

Die Ladenhüter im Tierheim

Vermittlung Viele Tierliebhaber entscheiden sich bewusst dafür, Hund, Katze oder Vogel aus dem Heim und nicht beim Züchter zu holen. Was mit Tieren passiert, die trotzdem kein neues Zuhause finden

VON JULIA SEWERIN

Augsburg Acht Monate war Joshi irgendwo in Bayern unterwegs. Er wurde sogar zum Abschuss freigegeben, weil er nicht eingefangen werden konnte. Nun lebt der Deutsche Schäferhund seit sieben Jahren im Neuburger Tierheim. Er gehört zu den Tieren, die eine geringe bis gar keine Chance haben, noch ein neues Zuhause zu finden. Joshi hat dennoch Glück: Heimleiter Gerd Schmidt, dem der Hund nicht von der Seite weicht, will ihn gar nicht mehr vermitteln. „Ich weiß, dass er wieder weglaufen wird und am Schluss kommt er noch unter die Räder“, sagt der 63-Jährige, der das Tierheim seit 30 Jahren ehrenamtlich leitet.

Joshi ist nicht gerade der Hund, der üblicherweise auf dem Wunschzettel steht: Joshi ist alt, scheu und will nicht angefasst werden. Das beißt sich laut Schmidt mit der Vorstellung vieler Tierheimbesucher, die am liebsten einen kleinen und auf jeden Fall einen unkomplizierten Hund suchen. Ute Prestele, Vorsitzende des Tierschutzvereins Weissenhorn, bestätigt das: „Alte Hunde bedeuten für viele Leute zu viel Arbeit“, sagt sie. „Die Leute suchen was Unkompliziertes.“ Auch die unscheinbaren, wie etwa die schwarzen und braunen alten Hunde, bleiben oft auf der Strecke, wenn die jungen Tiere schwanzwedelnd auf die Besucher zulaufen. „Die Menschen wollen lieber einen aktiven Hund, den sie zum Sport mitnehmen können“, ergänzt Prestele.

Husky-Dame Ayla, die seit sechs Jahren in Neuburg ist, wird wohl bis zum Tod dort bleiben. Wegen seines stark ausgeprägten Jagdtriebs und seiner geringen Bereitschaft, Menschen zu folgen, gehört der freilebende Hund laut Schmidt zu den Hunderassen, die in Deutschland nicht gehalten werden sollten. Genauso wie die Rassen Kuvasz und Kangal. „Das sind Herdenschutzhunde, sie leben normalerweise mit Nutztieren und verteidigen ihre Herde“, sagt Schmidt aufgebracht darüber, dass diese Tiere in Deutschland gekauft werden dürfen. Drei Kangals und einen Kuvasz pflegen Schmidt und seine Mitarbeiter. „Sie wurden einst als Statussymbol besorgt und sitzen nun bei uns auf Lebenszeit.“

Zwei bis drei Tiere sterben jährlich im Neuburger Tierheim. Sie haben ihren Lebensabend dort ver-



17 Pferde haben im Neuburger Tierheim ein vorübergehendes Zuhause gefunden. Ihre Vermittlungschancen sind jedoch sehr gering. Foto: Julia Sewerin



Labradormix Pongo will das Tierheim nicht mehr verlassen.



Ziegenböcke und alte Nutztiere sind kaum vermittelbar.



Joshi ist zehn Jahre alt: schlechte Voraussetzungen für eine Vermittlung.

bracht. Die Heime sind verpflichtet, das Tier bis zum Tod zu pflegen. Einschlafen darf man die Tiere, die nicht vermittelbar sind, nicht, wie Schmidt erklärt. Nur diejenigen, die wegen einer Krankheit unter starken Schmerzen leiden.

Meist seien Hunde die Ladenhüter, weil sie mehr Zuwendung bräuchten als andere Kleintiere. Schmidt kritisiert die Züchter: „Viele Rassen sind kaputtgezüchtet.“ Deshalb seien so viele Rassehunde krank. Die Besitzer könnten sich die Arztkosten irgendwann nicht mehr leisten und würden das Tier abgeben. Jeder zweite der 80 Hunde im Neuburger Heim ist ein Rassehund. Und kranke Tiere seien kaum vermittelbar.

Vögel gehören dagegen zu der Gruppe, die Schmidt selten abgibt. „Vögel und Kleintiere werden am

schlechtesten behandelt“, sagt der Tierliebhaber. Er vermittelt sie deshalb nur, wenn das neue Zuhause mindestens den gleichen Komfort bietet wie das Heim. Doch das ist nicht leicht: Die Vögel leben in Neuburg in einer 100 Quadratmeter großen Voliere. Eine Ausnahme seien Papageien, die eher eine Bindung zum Menschen bräuchten.

Für Pferde, Ziegen und andere Nutztiere gilt in Neuburg dasselbe Prinzip. „Nutztiere sind kaum vermittelbar“, erklärt Schmidt. „Niemand nimmt ein altes oder älteres Pferd, das nicht mehr geritten oder geschlachtet werden kann.“ Das Schlachten wäre für Interessenten zu teuer. „Der Markt ist überschwemmt mit alten Pferden, Ziegen und Hängebauschweinen“, fügt Schmidt hinzu.

Es gibt aber auch Tiere, die gar

nicht vermittelt werden wollen. Davon sind in erster Linie Straßenhunde betroffen. „Sie wollen gar keinen Kontakt zum Menschen“, sagt Schmidt. Dennoch nimmt er einen Prozentsatz solcher Hunde auf – wohl in dem Wissen, dass sie noch viele Jahre bei ihm bleiben werden.

Und dann gibt es Pongo. Wie Joshi lebt der Labradormix seit sieben Jahren im Neuburger Tierheim und kommt aus einem anderen Heim. Dort hat er seinen Pfleger zwei Mal gebissen, weil er nicht in den engen Zwinger gesperrt werden wollte. Solche Problemfälle werden laut Schmidt gerne aus anderen Tierheimen nach Neuburg gebracht. Deshalb gibt es dort die Ladenhüter. Schmidt versucht dann, die Hunde zu resozialisieren, indem er sie mit anderen Hunden zusammenbringt und teils frei laufen lässt. Das will

Pongo wohl nicht mehr missen. Zwei Mal hat ihn Schmidt vermittelt, weil er im Tierheim unkompliziert sei. „Doch kaum ist er weg, führt er sich auf und wird zurückgebracht“, sagt Schmidt und schaut den Hund nachdenklich an. „Er will hier nicht mehr weg.“

Exoten und Kampfhunde, also die Rassen American Pitbull, American Staffordshire Terrier, Bandog, Staffordshire Bull Terrier, Tosa Inu und Kreuzungen, an denen diese Rassen beteiligt waren, dürfen in Bayern dagegen gar nicht vermittelt werden. Was die Kampfhunde betrifft, gibt es aber keine bundesweite Regelung.

„Wir arbeiten in diesem Punkt eng mit anderen Bundesländern zusammen“, erklärt Heinz Paula, Vorsitzender des Augsburgsberger Tierschutzvereins. Heißt so viel, dass diese Hunde eben in andere Bundesländer gebracht werden. „Langzeitbezieher“, wie Paula die Ladenhüter bezeichnet, gebe es in Augsburg nicht. „Die Tiere bleiben im Durchschnitt 20 Tage bei uns.“ Dies liege nicht nur an dem Gnadenhof „Gut Morhard“, mit dem das Tierheim eng zusammenarbeitet, sondern auch an einem Maßnahmenkatalog.

Und der geht so: Zeigt das Tier laut Paula bei der ersten Untersuchung psychologische Auffälligkeiten, übe eine Trainerin mit dem Hund Verhaltensregeln, bis er wieder vermittelbar sei. „Es geht sogar so weit, dass auch mal ein Tierpsychologe hinzugezogen wird“, sagt Paula. So eine Maßnahme könne allerdings bis zu einem halben Jahr dauern.

Hilft das alles nichts und das Tier hat immer noch kein neues Zuhause gefunden, gibt es Tierpaten, also erfahrene Tierhalter, die den Hund zu sich nehmen. „Es sind häufig Liebhaber, die das Tier gegen eine Kostenerstattung aufnehmen.“ Von dieser Maßnahme sind besonders kranke und alte Tiere betroffen. Auch der Neuburger Heimleiter Schmidt betont, dass es viele Menschen gibt, die bewusst ein altes Tier aufnehmen und pflegen.

Offizielle Studien dazu, wie viele Tiere bis zum Tod im Heim bleiben, sind weder Paula noch Schmidt bekannt. „Es ist auch schwierig zu differenzieren“, erklärt Paula. „Es gibt Tiere, die nach schweren Unfällen zu uns gebracht werden und faktisch schon tot sind.“ Darunter fielen vor allem angefahrne Vögel. Deshalb sei dies statistisch schwer erfassbar.

Frieren Enten auf Eis fest?

So fühlen sich Vögel im Garten wohl

Augsburg Bekommen Spechte vom Trommeln Kopfschmerzen? Und können Enten auf dem Eis festfrieren? Beide Fragen können verneint werden. Warum das so ist, beantwortet das Buch „Gartenvögel – Erleben, beobachten, schützen“ von Daniela Strauß. Die Autorin porträtiert nicht nur 44 einheimische Vogelarten, sie gibt auch Tipps, wie diese Vögel im eigenen Garten beobachtet werden können.

Der Leser erfährt einige Möglichkeiten, wie er seinen Garten in ein Paradies für viele Vogelarten verwandeln kann. Der Ratgeber zeigt, wie Nisthilfen und Futterstellen gebaut werden. Oder wo Wasserquellen platziert sein sollten.

Sehr praktisch ist die Gliederung des Buches nach Jahreszeiten. Von der Brutzeit im Frühjahr bis zur Nahrungssuche im Winter weiß der Vogelliebhaber, was er für seine wilden Freunde tun und wie er sie schützen kann. So sollten im Herbst die Stauden stehengelassen werden. Sie sind eine wichtige Nahrungsquelle für Vögel, die sich Fett anfrischen für die lange Reise Richtung Süden.

Das Buch eignet sich für Einsteiger genauso wie für Familien mit Kindern. Denn die Autorin, die gleichzeitig Grundschullehrerin ist, achtet immer darauf, wie die Kleinen in diesen Prozess eingebunden werden können. Zum Beispiel indem sie einen Weihnachtsbaum schmücken, der mit Futter bestückt ist. Am Ende des Ratgebers wartet sogar ein Quiz, in dem das angeeignete Wissen getestet wird. (juse-)

Gartenvögel – Erleben, beobachten, schützen, Daniela Strauß, Kosmos Verlag, 96 Seiten, 9,99 Euro.

Tierfrage

Wie viel trinkt ein Kamel?

Augsburg Hitze, Staub, kaum Wasserquellen und weit und breit nur Sand. Ein Kamel muss sehr widerstandsfähig sein, um in der Wüste bei Temperaturen von bis zu 50 Grad plus überleben zu können. Doch die Tiere sind zäh und können sich an ihre Umgebung anpassen. Wenn es einmal ein paar Tage nichts zu trinken gibt, ist es für das Kamel auch kein Problem. Denn es kann sogar wochenlang ohne Wasser auskommen – selbst unter der sengenden Wüstensonne.

Wenn aber ein durstiges Kamel an eine Wasserquelle kommt, kann es in nur 15 Minuten 200 Liter Wasser aufnehmen. Im Vergleich: Der Mensch trinkt zwei bis drei Liter am Tag. Und das Kamel stillt nicht nur seinen Durst, es sorgt gleichzeitig vor. Das Wasser wird in drei Vormägen mit 800 großen Speicherzellen eingelagert und steht dann bis zu vier Wochen zur Verfügung. Auch die roten Blutkörperchen des Kamels können sich auf das 200fache aufblähen, um dort Flüssigkeit zu speichern.

Seine Nüstern sind zudem verschleißbar, sodass beim Atmen keine Flüssigkeit verlorengeht.

Ein Irrglaube ist dagegen, dass das Kamel das Wasser in seinen Höckern lagert. Diese sind reine Fettspeicher. (juse-)

Kamele verlieren beim Atmen keine Flüssigkeit.

Foto: dpa

Passivrauchen schadet dem Haustier

Gesundheit Manche Tierhalter greifen in geschlossenen Räumen zur Zigarette. Warum vor allem Katzen darunter leiden

VON JULIA SEWERIN

Augsburg Haustiere sind für viele Menschen eine Art Ersatzkinder: Sie bekommen Essen, das nahrhafter ist als das eigene, für den Winter werden sie kuschelig warm angezogen, und falls das Fell nicht richtig sitzt, wird der Hund eben zum Friseur gebracht. Doch offenbar sind manche Tierhalter nicht überall so rücksichtsvoll. Beim Rauchen zum Beispiel. Etlliche Kampagnen warnen Eltern davor, in der Wohnung oder im Auto zur Zigarette zu greifen, während Kinder anwesend sind. Für Tiere gibt es diese Kampagnen nicht. Und das birgt Risiken.

Dr. Karl Eckart, Präsident der bayerischen Landestierärztekammer, weiß um die Gefahr. „Passivrauchen ist für Tiere genauso gesundheitsschädlich wie für den Menschen“, sagt er. Offizielle Studien kennt der Kleintierpraktiker nicht. Denn diese würden Untersuchungen erfordern, die das Tierschutzgesetz nicht zulässt. Amerikanische Veterinärmediziner von der Tufts University School of Veterinary Medicine in North Grafton und von der University of Massachusetts in Amherst fanden jedoch heraus, dass das Krebsrisiko bei Katzen in Raucherhaushalten gegenüber Kat-

zen aus Nichtraucherhaushalten um das Doppelte steigt. Bei zwei Rauchern sogar um das Vierfache.

Dabei sind Katzen besonders gefährdet: Die Pflegefanatiker atmen die Schadstoffe nicht nur ein, was die Lunge schädigt, sondern nehmen das Nikotin zusätzlich über ihr Fell auf. „Bei Katzen steigt aufgrund ihrer Fellpflege die Gefahr von Mund- und Rachenkrankheiten“, bestätigt Eckart und gibt zu bedenken, dass Rauch sich nicht nur in Vorhängen und Autopolstern absetzt. Auch das Fell der Tiere werde mit giftigen Stoffen belastet.

Grundsätzlich könne es einen Unterschied machen, ob das Tier ein Freigänger ist, sich also draußen frei bewegen kann, oder nicht. „Für den Freigänger mag der Passivrauch weniger gefährlich erscheinen, weil das Tier nicht den ganzen Tag in der miefigen Wohnung sitzt“, glaubt der Tiermediziner. Bestimmt sagen kann er es aber nicht, da keine Untersuchungen zum Freigänger vorliegen. Selbst bei Tieren, die mit einer Lungenkrankheit in seine Praxis eingeliefert werden, müsse er sich auf die Aussagen der Besitzer verlassen. Sonst könne er schlecht attestieren, was zum Beispiel die Bronchitis verursacht hat. „Wir fragen schon nach, ob das Tier Passiv-



Nicht allen Tierhaltern ist bewusst, wie sehr sie mit dem Rauchen in geschlossenen Räumen ihrem Tier schaden. Foto: Julia Sewerin

rauch ausgesetzt ist“, erzählt er. „Ob die Halter darauf immer wahrheitsgemäß antworten, bezweifle ich jedoch.“

Der Hund leckt zwar seltener sein Fell, aber auch seine Gesundheit steht auf dem Spiel. Hunde mit langer Schnauze erkranken häufiger an Nasenkrebs, wie Eckart erklärt.

Denn die Nase filtert die Schadstoffe bereits heraus, bevor sie sich in der Lunge absetzen können. Bei Hunden mit flacher Schnauze steige das Risiko, an Lungenkrebs zu erkranken.

Hechelnde Hunde nähmen außerdem vermehrt Schadstoffe auf, weil sie schneller atmen, sagt Eck-

art. Das Gleiche gilt für Vögel, die eine erhöhte Atemfrequenz haben. Bei Fischen komme es darauf an, wie viele Schadstoffe sich bereits im Wasser gelöst hätten. „Das Risiko ist auf jeden Fall da“, sagt Eckart.

Ab welcher Menge Passivrauchen für das Haustier gefährlich wird, hänge vom Tier ab. „Es gibt keine wissenschaftliche Untergrenze“, so Eckart. „Jede Menge kann Probleme machen.“ Doch was tun, wenn bereits jahrelang neben dem Tier geraucht wurde? Erkennt der Besitzer die Anzeichen einer Krankheit? „Für den Tierhalter ist es sehr schwer, das zu sehen“, sagt Eckart. Anzeichen für eine Lungenerkrankung könne Husten sein. Außerdem sollten die Besitzer die Schleimhäute ihrer Tiere auf Entzündungen untersuchen. Ansonsten hilft nur noch der Gang zum Tierarzt, der informiert werden sollte.

Ist das Tier bereits erkrankt, gelten die gleichen Behandlungsmöglichkeiten wie beim Menschen. Mit einem Unterschied: „Beim Tier gibt es die Möglichkeit, es von seinen Leiden zu erlösen“, sagt Eckart. Das Tier darf also eingeschläfert werden.

Frisst der Hund oder das Kaninchen dagegen Zigarettenstummel, drohe Lebensgefahr.